

Patient sein in den britischen National Health Service (NHS)

Längst wieder gesund oder schon tot

Der staatliche Gesundheitsdienst hat in England das weitere Schicksal seiner Patientinnen und Patienten fest im Griff - oder doch nicht? Ein Erfahrungsbericht von Sigrun Saunderson.

Meine erste Bekanntschaft mit dem britischen Gesundheitssystem machte ich, als ich - gerade nach Belfast übersiedelt und schwanger - nach einem Frauenarzt suchte. Ich dachte, das wäre in meinem Zustand angebracht. Doch mit meinen Fragen nach einem "gynaecologist" oder einem "women's doctor" erntete ich erstaunte, wegen des heiklen Themas sogar peinlich berührte Gesichter: Schwangere gehen nicht zum Frauenarzt. Sie gehen zum Hausarzt.

Der "family doctor" genießt hier großes Vertrauen in sämtlichen Lebenslagen und ist nicht nur für körperliche Wehwehchen zuständig. Auch wer sich um seine Psyche sorgt, besucht zunächst den Hausarzt. Eheprobleme, Alkoholismus, Potenzprobleme, Schulstress ... "Hast du darüber schon mit deinem Hausarzt gesprochen?", ist die übliche Frage. Ohne zumindest meinen Namen auf die Liste eines Hausarztes zu setzen, durfte ich dieses Baby scheinbar nicht bekommen.

Also ließ ich mich zuerst in einer Praxisgemeinschaft einschreiben. Der mir nach welchem Prinzip eigentlich? - zugeteilte Arzt Dr. J. war nun mein "family doctor" und beschaffte mir einen Untersuchungstermin in der Geburtsklinik.

Hier war ich einem Dr. McC. als Patientin zugeteilt. - Ein sehr beliebter



Arzt, wie ich von anderen werdenden Müttern wusste. Ich freute mich. Doch als im Untersuchungszimmer nach einiger Wartezeit Frau Dr. W. eintrat und das Ultraschallgerät anwarf, fragte ich mich, ob mein Dr. McC. krank geworden war. Machte nichts, die Frau Doktor war auch nett und ich hatte sowieso keine Probleme.

In den folgenden Monaten machten sich noch Dr. A., Dr. F. und noch einmal Frau Dr. W. ein Bild vom Fortgang meiner Schwangerschaft. Wenigstens zur Geburt hoffte ich aber doch noch den berüchtigten Dr. McC. kennenzulernen. Doch das ging dann alles etwas schnell und er hatte wohl gerade andere Verpflichtungen. Also musste Dr. O'M. ran, an dessen Gesicht ich mich nicht mehr erinnern kann. Jedenfalls machte er seine Sache wohl gut, das Baby kam gesund zur Welt.

Am nächsten Morgen - Baby so wie ich und ich war noch etwas benebelt - sah ich am Bett einer meiner Zimmergenossinnen mit dem Rücken zu mir einen Mann im weißen Kittel stehen. Und ich glaube, die Schwester sprach ihn ehrfürchtig mit Dr. McC. an. Doch, ganz bestimmt, das musste er gewesen sein.

In den folgenden Jahren lernte ich, dass ein Arztbesuch in Großbritannien keine einfache Angelegenheit war. Hatte ich Nebenhöhlenentzündung, ging ich beflissen zunächst zum Hausarzt - oder zu einer seiner unzähligen Vertretungen. Dieser schickte einen Brief an die HNO-Abteilung im Krankenhaus, von der ich einige Wochen später per Post einen Termin für in zwei Monaten erhielt. Klar, chronische Nebenhöhlenentzündung endet selten tödlich, ich konnte also warten.

Meine unbestimmten immer wiederkehrenden Bauchschmerzen hätte ich aber schon gerne etwas rascher abklären wollen. Besonders als ich mangels ärztlicher Beratung begann, mich im Internet über in Frage kommende Krankheitsbilder zu informieren. Vom Magengeschwür über Blinddarmentzündung bis zum Darmkrebs im letzten Stadium schien mir Einiges möglich. Das war's zum Glück alles nicht. Ich war noch quicklebendig, als ich dreieinhalb Monate nach dem obligatorischen Hausarztbesuch zu meinem Facharzttermin ging, und wusste gar nicht mehr, was ich dort erzählen sollte. Die Beschwerden hatten vor einigen Wochen aufgehört. Es gab nichts mehr zu untersuchen.

Vorausgesetzt es ging mir nicht alleine so, müssen die britischen Ärzte unweigerlich den Eindruck haben, dass ein Großteil ihrer Patienten sich ihre Symptome nur einbildeten. Eine vielversprechende Methode übrigens, Gesundheitsausgaben zu sparen: Nach einer Reihe solcher ergebnisloser Arztbesuche fragte zumindest ich mich, ob es den Aufwand überhaupt wert war und ging meistens gar nicht mehr hin. Aber wahrscheinlich bin ich ohnehin nur ein Hypochonder. ~